

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 21

Artikel: Theater mit und ohne Fäden
Autor: N.O.S. / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sarah Bernhardt spielte zur Zeit der alten Queen in London die Kleopatra. Sie war auf der Höhe, zog das ganze Register ihres Könnens, war von wilder Leidenschaft durchtobt.

Als der Vorhang unter donnerndem Beifall niederrauschte, sagte eine alte Dame im Zuschauerraum zu ihrer Nachbarin:

«Das unterscheidet sich doch sehr von dem Familienleben unserer lieben Königin!»

In Frankfurt wird der *«Faust»* gegeben. Ein Provinzler fragt seinen Nachbarn:

«Von wem ist denn das Stück eigentlich?»

«So genau weiß ich das selber nicht», erwidert der Nachbar. «Aber ich glaube, von einem Hiesigen.»

Die Sekretärin von Groucho Marx meldet ihrem Chef:

«Draußen ist jemand, der Sie sprechen möchte. Ein Mann mit schwarzem Schnurrbart.»

«Sagen Sie ihm, daß ich schon einen habe», erwidert Groucho.

Die Sängerin Barbieri-Nini (1820–1887), der Verdi etliche Hauptrollen in seinen Opern anvertraute, war außerordentlich häßlich. So häßlich, daß es geradezu sprichwörtlich war. Einmal ging sie auf einen Maskenball, und da sie sehr schön gewachsen war, fand sie etliche Verehrer, deren einer heftig darauf bestand, sie müsse ihre Maske lüften.

«Nein, nein», sagte die Sängerin, «wenn Sie mein Gesicht sehen, werden Sie allzu sehr enttäuscht sein.»

Der Verehrer erwiederte stürmisch: «Nicht einmal, wenn Sie die Barbieri-Nini selber wären!»

«Die bin ich auch», sagte die Sängerin und hob die Maske.

Auf den bekannten Filmschauspieler Lucien Baroux kommt auf der Straße ein Fremder zu und sagt:

«Guten Tag, André, wie geht's? Seit Jahrzehnten habe ich dich ja nicht mehr gesehen!»

Baroux setzt höflich auseinander, er sei nicht André, und damit hat die Begegnung ein jähes Ende.

Einige Tage später trifft Baroux den selben Mann, der sich abermals auf ihn stürzt:

«Du, André, stell Dir nur vor – vor ein paar Tagen habe ich einen Mann gesehen, der Dir zum Verwechseln ähnlich war. Und da habe ich ihn angesprochen. Aber ich habe meinen Irrtum gleich bemerkt. Der Kerl hat doch gar zu dumm ausgesehen!»

Der berühmte italienische Harlekin Carlini (1710–1783) spielte in Paris mit seiner Truppe. Es waren an diesem Abend nur wenige Zuschauer im Theater, und auch sie schienen sich für die Vorgänge auf der Bühne kaum zu interessieren.

Colombine sollte, ihrer Rolle entsprechend, Harlekin etwas zuflüstern. Da sagte er:

«Sprich nur laut, Colombine! Auf der Bühne sind wir allein, und dort unten hört uns ohnehin kein Mensch zu.»

Nach der Premiere von *«Figaros Hochzeit»* sagte jemand zu der Schauspielerin Sophie Arnould:

«Das ist ein Stück, das sich nicht halten wird!»

«Nein», erwiderte Sophie Arnould, «es wird vierzigmal hintereinander durchfallen!»

Während einer Konferenz versucht Chaplin eine Fliege totzuschlagen, die dauernd um seinen Kopf summt; es gelingt ihm nicht. Er läßt sich in seiner Not eine Klatsche bringen, die Konferenz geht weiter, er sitzt mit der Klatsche erwartungsvoll da. Dreimal schwingt er sie, dreimal geht der Schlag daneben. Endlich setzt sich die Fliege auf den Tisch vor ihn. Langsam, vorsichtig hebt Chaplin die Klatsche, unentrinnbar lauert der Tod auf die Fliege.

Da plötzlich läßt Chaplin die Klatsche sinken, und die Fliege entwicht.

«Ja, aber um Himmels willen!» ruft ein Teilnehmer an der Konferenz, «warum haben Sie sie denn nicht erschlagen?»

«Es war nicht dieselbe Fliege», erklärt Chaplin.

Man warf die Frage auf, ob der Handkuß als Sitte beibehalten werden solle.

«Gewiß», meinte Sacha Guitry. «Irgendwo muß man doch anfangen!»

Die Schauspielerin Second-Weber spielte mit ihrer Truppe in der Provinz Corneilles *«Horace»*. Nach der Vorstellung erschien der Agent der Société des Auteurs, um die Tantiemen einzuziehen.

«Ja, aber», sagte Madame Second-Weber, «ich habe nichts zu zahlen; der Autor ist doch tot!»

«So, so», meint der Agent bedauernd, «ist er tot, der gute Mann?»

«Vor zweihundert Jahren gestorben!»

«Nein!» sagt der Agent verblüfft. «Wie die Zeit vergeht!»

Ein junger Notar aus der Provinz verliebte sich in die Schauspielerin Augustine Brohan von der Comédie Française und wollte sie heiraten.

«Sie werden sehen, daß ich Sie glücklich machen kann», schwur er.

Augustine Brohan sah ihn nachdenklich an und sagte dann:

«Wenn Sie wüßten, wie viele mir das schon versprochen haben, und wie wenige ihr Wort halten könnten!»

Ein mäßiger Schauspieler hatte auf der Bühne einen Koffer zu packen. Da meinte Oskar Blumenthal:

«So packend habe ich ihn noch nie gesehen.» (mitgeteilt von n. o. s.)

Theater mit und ohne Fäden



Der Schauspieler Laferrière spielte noch in hohem Alter große Rollen in Paris. Das Gebiß, das er auf der Bühne trug, steckte er allerdings nach der Vorstellung in die Hintertasche seiner Hose.

Einmal nach dem Theater ging er mit einigen Kollegen in ein Restaurant man setzte sich, doch Laferrière sprang sofort wieder auf.

«Was haben Sie denn?» fragte ein Kollege.

Laferrière hatte sich unterdessen wieder gefaßt und sagte:

«Ach nichts – ich habe mich nur ein wenig gebissen!»